

Klassifizierung und Registrierung von Handschriftenvariablen (1999)

Zeitschrift für Menschenkunde, 63, 66-87.

Der folgende Artikel besteht aus einer unwesentlich gekürzten Version der Monographie über „**Das System der Handschriftvariablen**“, die im Jahre 1959 in der Zeitschrift für Menschenkunde veröffentlicht wurde. Die vorgenommenen Änderungen sind vorwiegend redaktioneller Art. Der Text ist inhaltlich unverändert geblieben aber gestrafft worden. **Hinzugekommen** sind Gesichtspunkte und konkrete Daten zum Thema **Registrierung und Numerierung von Handschriftenvariablen**.

Auf den Seiten 110-111 wird ein Übersichtsdiagramm über das System der Handschriftenvariablen vorgelegt.

Das System der Handschriftenvariablen

Der große Rahmen

Um einen Überblick über die Variablen der Handschrift gewinnen zu können, müssen sie zuerst einmal sinnvoll geordnet werden. Dem steht aber schon von vornherein entgegen, dass sie Ihrer Natur gemäss auf verschiedene Weise definiert und dementsprechend unterschiedlich eingeteilt werden können. Da die Anzahl der Handschriftenvariablen ausserdem unbegrenzt ist, kann auch niemals ein allumfassendes, geschlossenes System erstellt werden. Das System muss also genügend elastisch sein, um derartigen Eigenheiten gerecht werden zu können.

Das erste umfassende, nur an der Schrift und ihren Entstehungsbedingungen orientierte System, wurde im Zuge der Entwicklung der Schriftpsychologie entworfen (Wallner 1959). Alle damals bekannten oder benannten Handschriftenvariablen wurden unzensiert direkt (oder indirekt über Sammelbegriffe) in das System aufgenommen.

Als übergreifende Einteilungskriterien dienten drei Aspekte:

- das Erscheinungsbild der einzelnen Variablen,
- ihre Bedeutung für das Zustandekommen der Schrift
- und Ihr Erfassungsmodus.

Bei der Einteilung selbst wurde so weit wie möglich auf überkommene Bezeichnungen und andere bewährte Einteilungsgesichtspunkte zurückgegriffen. Begriffsneubildungen liessen sich jedoch nicht immer vermeiden. Dabei handelt es sich jedoch selten um Neuschöpfungen zur Bezeichnung von graphischen Variablen. Geprägt wurden vorwiegend Begriffe, die dem System als Bindeglieder und Stützen dienen sollten. Das beigefügte Übersichtsdiagramm soll die Orientierung erleichtern. (Für Leser, die auf den Aufsatz von 1959 zurückgehen wollen, sei vorbe-

gend darauf hingewiesen, dass im Schema einige Veränderungen vorgenommen worden sind. Sie dienen entweder der Verdeutlichung, oder es handelt sich um Ergänzungen, die neuere Forschungsergebnisse einbringen. Die Gültigkeit des Originaltextes wird davon nicht betroffen.)

Schliesslich sei festgestellt, dass das vorliegende System durchaus nicht als endgültig oder einzig mögliches System postuliert werden soll. Der Vorteil dieser Einteilung liegt aber unzweifelhaft in dem Umstand, dass die traditionellen Einteilungsgesichtspunkte und Begriffe der Handschriftendiagnostik auf zwanglose Weise mit den bei statistisch betriebener Forschung verwendeten Messverfahren in Einklang gebracht werden konnten

Der phänomenologische (graphische) Einteilungsaspekt

Die Entstehung des Schriftzuges (und damit der auf dem Papier zurückbleibenden graphischen Variablen) hängt von einer Reihe variierender Faktoren ab, die seit je als *Materialdaten* bezeichnet werden. Die Materialdaten bilden eine eigene Gattung unter den Schriftvariablen. Zu ihnen gehören die Schrifturheberdaten, die Materialvariablen und die Produktionsvariablen

Unter dem Begriff der *graphischen Variablen* werden alle graphischen Schrifteigenheiten zusammengefasst, die an Handschriften überhaupt unterschieden werden können. Sie bilden die andere, dem Umfang nach viel grössere Gattung von Schriftvariablen.

Unter den graphischen Variablen gibt es einige, die offensichtlich in jeder Handschrift vorkommen. Eine Handschrift ohne Grösse oder Weite zum Beispiel ist nicht denkbar. Ohne sie wäre das Phänomen Handschrift überhaupt nicht gegeben. Sie werden daher als *Grundvariablen* bezeichnet. Ihre Anzahl ist begrenzt.

Unter den Grundvariablen gibt es Variablen, die nach Grössen und Mengen - also nach Quantitäten - geordnet werden können, und andere, deren entscheidendes Kriterium in der Qualität liegt. Diesen ver-

schiedenen Erfassungsmodi entsprechend werden sie quantitative beziehungsweise qualitative Grundvariablen genannt. In der herkömmlichen Terminologie entsprechen die quantitativen Grundvariablen den Einzelmerkmalen der Handschrift, während sich für die qualitativen Grundvariablen der Begriff der Ganzheitsqualitäten eingebürgert hat.

Neben den Grundvariablen gibt es zahllose Eigenheiten, die nicht in jeder Schrift vorkommen. Es handelt sich dabei entweder um individuelle Abwandlungen der allgemeinen Schriftform (Schulvorlage) oder um eindrucksmässig erfassbare Eigenarten der jeweils vorliegenden Schrift. Da das Zustandekommen dieser Variablen mittelbar oder unmittelbar von der bewussten oder unbewussten Wahl des Schrifturhebers abhängt, werden sie als *Wahlvariablen* bezeichnet. Diese sind immer qualitativer Art. Zu ihnen gehören die Eindruckscharaktere und die Besonderheiten der Schrift. Bei den Eindruckscharakteren handelt es sich um Erscheinungseigenschaften, während die Besonderheiten Dingeigenschaften umfassen.

Ausgehend von den verschiedenen Verfahren, mit deren Hilfe Handschriftenvariablen gemessen werden können, lässt sich die systematische Einteilung noch weiter vorantreiben.

Der messtechnische Einteilungsaspekt

Abgesehen von den Materialdaten, die fast ausschliesslich nur beschrieben werden, sind alle graphischen Variablen auf irgend eine Weise messbar.

Drei Arten von Messverfahren können angewendet werden.

1. Metrische Messverfahren, aufteilbar in

- direkt metrische und
- indirekt metrische Verfahren.

Eine direkt metrische Messung liegt vor, wenn die Messungen an der fertigen Schrift vorgenommen wird. Messungen, die nicht unmittelbar aber in statu nascendi ausgeführt werden können, werden als indirekte metrische Messungen bezeichnet.

2. Schätzende Messverfahren, aufteilbar in

- stufende und
- dichotomisierende Verfahren.

Qualitäten lassen sich zwar nicht metrisch erfassen, dafür aber nach Graden stufen. Auch das ist Messung im statistischen Sinne. Wo eine Stufung nicht möglich ist, kann man zumindest eine Zweiteilung (Dichotomie) nach den Kriterien "vorhanden/nicht vorhanden" vornehmen.

3. Auszählungen von Mengen

Wenn andere Möglichkeiten nicht zu Gebote stehen oder als unangemessen erscheinen, kann man die

Häufigkeit des Vorkommens von Handschriftenvariablen zumindest auszählen.

Alle genannten Messverfahren lassen exakte Messungen zu. Wie eine Messung durchgeführt werden soll, wird der Eigenart der jeweiligen Variable gemäss festgelegt.

Die Einordnung der Variablen

Mit Hilfe der phänomenologischen und messtechnischen Einteilungskriterien wurde ein grober Rahmen geschaffen. Nun gilt es, die verschiedenen Handschriftenvariablen an angemessener Stelle unterzubringen. Die "Fächer" wurden bereits genannt: Es gibt Schrifturheberdaten, Materialvariablen und Produktionsvariablen sowie die Einzelmerkmale, Ganzheitsqualitäten, Eindruckscharaktere und Besonderheiten. Diese sieben Klassen, die im folgenden aus noch darzulegenden Gründen mit 1000 bis 7000 beziffert werden, müssen nun näher beschrieben werden.

Im Übersichtsschema wird wegen Platzmangel für jede dieser Klassen nur eine begrenzte Auswahl von Beispielen geboten. Das Schema ist jedoch so weitläufig angelegt, dass die wichtigsten Materialdaten sowie die bekanntesten und bedeutungsvollsten Einzelmerkmale und Ganzheitsqualitäten namentlich aufgeführt werden konnten. Eine wesentlich umfassendere Aufzählung findet der Leser in der Beilage 1. Im übrigen wird jede Variable nur einmal und zwar unter der ihr in erster Linie zukommenden Rubrik aufgeführt. Wenn einzelne oder gar ganze Gruppen von Variablen an verschiedenen Stellen des Systems plziert werden können, wird dies im Schema durch Querverbindungen markiert und die Gewichte der Alternativen durch Textzusätze ("alle auch" resp. "evt. auch") angegeben.

1000. Schrifturheberdaten

Für die schriftpsychologische Praxis ist die Kenntnis der wesentlichsten Daten zur Person des Schreibers eine Vorbedingung, da sie aus der fertigen Schrift nicht ermittelbar sind.

2000. Materialvariablen

Als Materialvariablen bezeichnet man alle Variablen, die über das zur Erstellung von Schriftproben verwendete Material Auskunft geben. Diese Variablen können anhand der fertigen Schrift beschrieben werden.

3000. Produktionsvariablen

Als Produktionsvariablen bezeichnet man alle Variablen, die am Schreibvorgang beteiligt sind. Es gibt aus der fertigen Schrift erschliessbare und aus der

fertigen Schrift nicht ermittelbare Daten.

4000. Die Einzelmerkmale

Die Einzelmerkmale sind die Elemente oder Bausteine der Handschrift

Alle Einzelmerkmale sind quantitative Grundvariablen: Sie kommen in jeder Handschrift vor und variieren zwischen zwei Polen. Die Variationen zwischen diesen Polen werden Ausprägtheitsgrade (manchmal auch: Ausprägungsgrade) genannt. Diese lassen sich bei vielen Merkmalen nicht nur schätzen, sondern oft sogar exakt messen. Diese Eigenschaften und ihre überschaubare Anzahl machen sie für Forscher und Laien besonders attraktiv. Es kann daher der Eindruck entstehen, es gäbe unter den graphischen Variablen eine Gewichtshierarchie. Das ist nicht der Fall.

Die Einzelmerkmale können nach zweierlei Gesichtspunkten gegliedert werden.

Graphisch lassen sich die Einzelmerkmale aufteilen nach

- Höhe
- Breite
- Fläche
- Tiefe
- (Erstellungs-)Zeit
- Schwankungsbreite

Aus dem Übersichtsschema geht hervor, welcher Gruppe jedes Einzelmerkmal primär zugeordnet wurde,

Betrachtet man die Einzelmerkmale dagegen unter dem *Aspekt der Erfassungsmodalität* ihrer Ausprägtheitsgrade, dann lassen sich vier Gruppen unterscheiden.

4.1. Direkt metrisch messbare Einzelmerkmale

Die direkt metrisch messbaren Einzelmerkmale können nochmals in einfache und zusammengesetzte Einzelmerkmale aufgeteilt werden. Bei den einfachen Einzelmerkmalen kann die Messung des Ausprägtheitsgrades in einem einzigen Arbeitsgang erfolgen, während bei den zusammengesetzten mindestens zwei Grössen ermittelt und dann in Relation zu einander gestellt werden müssen.

Die namentliche Aufstellung der einzelnen Merkmale im Übersichtsschema umfasst nur die "traditionellen" Einzelmerkmale. Bei der Durchführung von Messungen an zusammengesetzten Einzelmerkmalen ergeben sich jedoch eine Reihe von *Hilfs-* respektive "Zwischen-"variablen wie absolute Wortabstände, Ober- und Unterlängengrößen, Höhe des Mittelzonenbandes et cetera. Derartige Variablen wurden gelegentlich sogar eigens konstruiert (siehe die Freiburger Promotionschriften ab 1960 in Lockowandt 1988). Alle

diese Experimentier-Variablen werden im Übersichtsschema nicht aufgeführt Ihrer Erfassung in einem Register steht jedoch nichts im Wege.

4.2. Indirekt metrisch messbare Einzelmerkmale

Einige Einzelmerkmale können zwar nicht an der fertigen Schrift, wohl aber während der Schrifterstellung exakt gemessen werden. Entsprechende Messverfahren kommen allerdings nur in der Forschung zur Anwendung. In der Beurteilungspraxis müssen die Ausprägtheitsgrade derartiger Merkmale durch Schätzung ermittelt werden.

4.3. Schätzbare Einzelmerkmale

In diese Gruppe gehören fast alle Einzelmerkmale, die metrisch nicht messbar sind. Selbstverständlich können aber auch alle an sich messbaren Einzelmerkmale nach diesem erheblich einfacheren Verfahren "gemessen" werden:

Man stuft die Ausprägtheitsgrade aufgrund von Schätzungen nach Grössenordnungen in Skalen ein, was übrigens auch der schriftpsychologischen Alltagspraxis entspricht.

Welcher Ausprägtheitsgrad jeweils in welche Skalenstufe gehört, kann vorher festgelegt werden. Ausgehend vom (meist angenommenen) Mittelwert bezeichnet man die Abweichungen nach beiden Seiten mit Steigerungsbezeichnungen wie "eher", "ausgeprägt", "dominant", "überwertig". Für die Größe der Schrift hätte man dann zum Beispiel die näheren Kennzeichnungen "ausgeprägt klein", "überwertig gross".

Man kann aber auch der Normalverteilung (der Gauss'schen Kurve) folgen. Dann hängt es von der Verteilung der Ausprägtheitsgrade in der untersuchten Population ab, auf welche Stufe ein bestimmter Ausprägtheitsgrad gelangt

Um die extremen Abweichungen von der Norm gebührend markieren zu können, arbeitet man gern mit insgesamt sieben bis neun Stufen. Nur wenn keine derartig feine Differenzierung vorgenommen werden kann, reduziert man die Zahl der Stufen auf fünf oder gar drei.

4.4. Auszählbare Einzelmerkmale

Unter dieser Rubrik sind im Übersichtsschema der Originalveröffentlichung nur die Bindungsformen aufgeführt. Wie eine einschlägige Untersuchung inzwischen gezeigt hat, sind die Bindungsformen mit grosser Zuverlässigkeit als Kontinuum stufbar (Wallner & Sandahl 1990).

5000. Die Ganzheitsqualitäten

Als Ganzheitsqualitäten bezeichnet man diejenigen graphischen Variablen, die das Erscheinungsbild der gesamten Schrift bestimmen.

Die Ganzheitsqualitäten kommen in jeder Handschrift vor, variieren zwischen zwei Qualitätspolen und können daher nach dem Grad der Qualität gestuft werden. Bei den Ganzheitsqualitäten handelt es sich also um qualitative Grundvariablen.

Bei einigen Ganzheitsqualitäten ist die Anzahl der Stufen durch Definition von vornherein festgelegt. Besondere Stufungsprobleme werden im Originalaufsatz von 1959 näher beschrieben.

In der vorliegenden Fassung des Systems wurden unter der Rubrik *Ganzheitsqualitäten* die neuerlich zusammengestellten Eindruckscharaktergruppen eingefügt. Es handelt sich um die Zusammenfassung einzelner, ansonsten nur dichotomisch erfassbarer, miteinander "verwandter" Eindruckscharaktere (s.u.) zu stufbaren Variablen.

Bisher wurden aus einigen Hunderten von Eindruckscharakteren mehr als ein Dutzend Eindruckscharaktergruppen gebildet (Wallner 1962, 1987). Nach einer Revision der 1962 vorgenommenen Aufteilung blieben folgende Eindruckscharaktergruppen übrig.

- Individualitätsgrad
- Flächenwirkung
- Bewegungsführung (als stufbares Einzelmerkmal *Bindungsform* genannt)
- Formbetonung
- Ausgeglichenheit der Bewegung
- Sicherheit und Elastizität
- Expansivität der Bewegung
- Intensität der Bewegung
- Strichqualität

Eine eingehende Darstellung von 28 gegenwärtig in der Praxis verwendeten Ganzheitsqualitäten in Form eines Handschriftenatlas findet sich bei Wallner (Hrsg., 2001).

6000. Die Eindruckscharaktere

Betrachtet man eine Handschrift wie ein Bild, so gewinnt man gewisse Eindrücke, die zum Beispiel mit Begriffen wie "individuell", "lebendig", "weiträumig" verbalisiert werden können. Sie entstehen also "im Auge des Betrachters". Derartige qualitative Erscheinungen werden Eindruckscharaktere genannt.

Eindruckscharaktere sind Schriftbeschreibungsmittel (...) die durch das sinnliche Erscheinungsbild der Schrift bedingt sind und auf dem Wege der Anschauung gewonnen werden (Müller-Enskat 1993).

Die Eindruckscharaktere sind von Schrift zu Schrift verschieden. Bei diesen Schrifteseigenheiten handelt es sich also um Wahlvariablen. Ihre Anzahl ist theoretisch unbegrenzt. In der Praxis dürfte die Grenze für

tatsächlich brauchbare Eindruckscharaktere bei 500 liegen.

Die Häufigkeit des Vorkommens der einzelnen Eindruckscharaktere schwankt außerordentlich stark. Während zum Beispiel die Bezeichnung "geordnet" bei vielen Schriften angebracht sein wird, dürfte sich der Eindruckscharakter "phantastisch" dem Betrachter selten aufdrängen. Zeit- und Modeeinflüsse können sich auf das Vorkommen von bestimmten Eindruckscharakteren merkbar auswirken.

Da die Eindruckscharaktere entweder vorhanden oder nicht vorhanden sind, können sie in dieser Form nur durch zweiseitige (dichotomische) Schätzungen erfaßt werden. Wo ein bestimmter Eindruckscharakter gegeben ist, kann seine Stärke allerdings durch Attribute wie "etwas", "eher", "sehr", "stark" abgeschwächt oder verstärkt werden. Damit wäre eine Stufungsmöglichkeit gegeben. In der Praxis ist eine zuverlässige Stufung innerhalb eines Eindruckscharakters jedoch kaum möglich. Entsprechende Versuche an hochfrequenten Eindruckscharakteren (nur an solchen ist ein derartiges Experiment überhaupt durchführbar) sind bisher gescheitert. Innerhalb der Klasse der Eindruckscharaktere läßt sich eine Unterteilung in Eindruckscharaktere der Bewegung, der Form und des Raumes vornehmen. Die Grenzen zwischen den drei Gruppen sind offen, Manche Eindruckscharaktere können in zwei oder gar alle drei Gruppen eingereiht werden. Als Beispiele mögen hier die Charaktere "dicht", "unsicher", "weich", "monoton" und "zart" genügen. Diese Überschneidungen können zu Komplikationen bei der Registrierung führen. Eine am Alphabet orientierte Einteilung ist daher vorzuziehen.

Ein Handschriftenatlas mit 50 Schriftproben und einem alphabetisch-numerischen Register über mehr als 400 Eindruckscharaktere findet sich bei Wallner (2000).

7000. Die Besonderheiten

Besonderheiten sind Dingeigenschaften, die sich bei der Abweichung von der Norm ergeben.

Unter Norm wird hier die Schulvorlage des jeweiligen Schreibers verstanden, Abweichungen von der Norm führen stets zu dinglichen, das heißt also quantitativen Veränderungen der Schrift. Diese sind jedoch zweitrangig gegenüber den gleichzeitig eintretenden qualitativen Veränderungen des Schriftbildes. Der Primat des Qualitativen rechtfertigt die Eingliederung aller Besonderheiten unter die qualitativen Wahlvariablen. Die Anzahl der Besonderheiten ist unbegrenzt.

Da Besonderheiten entweder vorhanden oder nicht vorhanden sind, gehören sie zu den nur dichotomisch messbaren Variablen.

Auch die Besonderheiten lassen sich in mehrere Gruppen aufteilen.

- 7.1. Sonderformen der Bindungsformen
- 7.2. Schwankungsarten der Bewegung
- 7.3. Akzentuierungen von Anfängen, Enden, Zonen, bestimmten Buchstaben und Wörtern
- 7.4. Veränderungen von Buchstaben und deren Teilen
- 7.5. Ausfall von Schriftelementen oder deren Bindegliedern
- 7.6. Besonderheiten der Satz- und Oberzeichenbehandlung (Bei fremden Sprachen eventuell auch Unterzeichenbehandlung)
- 7.7. Besonderheiten der Zahlenbehandlung
- 7.8. Widersprüchlichkeiten in der Schrift

Da die Zahl der Besonderheiten unüberschaubar ist, werden auch in der Beispielsammlung für das Registrierungsmodell nur die häufigsten beziehungsweise bekanntesten Besonderheiten genannt. Diese Beschränkung ist notwendig, wenn wir uns nicht in uferlose Bereiche verlieren wollen.

In übrigen können viele Besonderheiten an verschiedenen Stellen eingeordnet werden: Ein elegant geschwungener Anfangszug beispielsweise ist sowohl eine Anfangsakzentuierung als auch eine Veränderung an einem Buchstaben. Veränderungen an Buchstaben können aber auch eine akzentuierende Wirkung haben.

Eine Zusammenstellung der häufigsten Besonderheiten findet sich bei Wallner (1998).

Definitionsprobleme bei graphischen Variablen

Graphische Variablen können sowohl in verbaler Form als auch durch Abbildungen definiert werden. Gelegentlich werden beide Methoden gleichzeitig angewendet

Es wäre nun an der Zeit, die graphischen Variablen einzeln aufzuführen und ihre Definitionen mitzuteilen. Ein solch löbliches Unterfangen stösst jedoch auf Schwierigkeiten. An diesem Punkt angelangt, stellt sich nämlich heraus, dass es in der Schriftpsychologie keine verbindlichen, allgemein anerkannten Definitionen gibt. Stattdessen definiert jeder wissenschaftlich eingestellte Autor bis auf den heutigen Tag auf seine Weise still vor sich hin, was er jeweils für definitionswürdig hält

Gelten zum Beispiel zwei oder mehrere verbale Definitionen demselben Sachverhalt, dann unterscheiden sie sich mit Sicherheit nach Inhalt und Präzision. Manchmal ergibt sich aus dem Vergleich zweier Definitionen, dass die Benennungen der Variablen zwar verschieden sind, dass aber derselbe Sachverhalt gemeint ist. Als Beispiel für den Definitionswinnwarr möge die *Grösse der Schrift* dienen.

Zunächst eine "klassische" Definition, die wir von Max Pulver (1945) entlehnen. Sie ist insofern typisch,

als man sie über mehrere Textseiten hinweg zusammensuchen muss: ... die (graphologische) Schriftgrösse" ist die "Höhe der Kurzlängen (i-Höhe)" ... "welche internationalem Usus gemäss mit 3 mm angesetzt wird". Die Grössenvariationen um diesen Mittelwert werden an Schriftbeispielen demonstriert. Die angegebene Durchschnittgrösse ist übrigens frei erfunden.

Zum Vergleich eine "moderne" Version: Im Standardwerk von W.H.Müller und A.Enskat (1993) heisst es unter der Überschrift "Kleinheit und Grösse" schon im ersten Absatz: "Unter Grösse versteht man die Länge der Kurzlängengrundstriche. ... Die Länge der Kurzlängengrundstriche wird in ihrer jeweiligen Schräglage oder Steillage gemessen · Richtwerte für Schriftgrössen in verschiedenen Gesellschaftsschichten werden in Zehntelmillimetern angegeben. Im übrigen werden Messprobleme, Mittelwertbestimmungen et cetera ausführlich behandelt.

Dein Aussenstehenden erscheint der Unterschied zwischen den beiden Definitionen vielleicht nicht besonders gross. Er ist es aber! Die Müller-Enskatsche Definition schränkt nämlich durch zusätzliche und weitergehende Präzisierungen den Ermessensspielraum für den Benutzer wesentlich mehr ein als die Pulversche. Die Definition Müller-Enskats ist also offensichtlich die eindeutigere der beiden.

In der Definition von Wallner (1961b) wird der Ermessensspielraum auf ein Minimum reduziert "Unter Grösse versteht man die Länge der Kurzlängengrundstriche. Messtechnik: Die Messorte sind im voraus durch ein Fadenkreuz bestimmt das quer über die Schrift gelegt wird, und dessen Arme etwa in der Mitte markiert werden. Diese Markierungen sowie der Schnittpunkt des Kreuzes dienen der Bestimmung der fünf Messorte, an denen jeweils zwei Messungen ausgeführt werden müssen. Gemessen wird die Länge der Kurzlängengrundstriche ($\sim m, n, u, r$) oder die in Richtung des Neigungswinkels liegende Längsachse anderer Kurzlängen (a, e, o), ausser wenn diese Buchstaben zum Wortanfang oder -ende gehören. Die Messeinheit ist 1/10 mm (Messlupe erforderlich)". Diese Definition ist zweifellos die stringenteste der hier vorgelegten Definitionen.

Im Interesse aller Betroffenen sollte es nun ein dringendes Anliegen sein, für alle Schriftvariablen die jeweils beste Definition zu ermitteln und für ihre Alleingeltung zu sorgen. Weder Schöpfer noch Benutzer von einmal eingebürgerten Definitionen dürften jedoch bereit sein, einen entsprechenden Urteilspruch anzuerkennen und die eigene Definition zugunsten einer anderen aufzugeben. Divergenzen zwi-

schen Definitionen sind ja nicht nur das Ergebnis von Eigenbrötelei, Ignoranz oder schlichtem Geltungsbedürfnis. Sie können auch sachlich begründet sein.

Diese Feststellung erfordert Antwort auf zwei

Fragen: Wie präzise muss eine Handschriftenvariable eigentlich definiert werden? Wann kann die Definition als ausreichend betrachtet werden? Für die Alltagspraxis reicht es nämlich meist vollkommen aus, wenn die eindeutige Abweichung einer messbaren oder stufbaren Variable von der "normalen" Ausprägung beziehungsweise das eindeutige Vorkommen eines Eindruckscharakters oder einer Besonderheit konstatiert werden kann. Von psychologischer Bedeutung ist ja doch nur das Besondere an einer Schrift. Und in diesem Sinne wäre schon die zusammengestückelte Pulversche Definition brauchbar. Optimal formulierte Definitionen dürften mit grösster Wahrscheinlichkeit nur die wenigen Schriftforscher fordern, die für ihre Arbeit Kriterien von höchstmöglicher Exaktheit benötigen

Der Wert einer Definition hängt also offensichtlich nicht allein von der Präzision ihrer Formulierung, sondern auch von ihrem präsumtiven Verwendungszweck ab.

In den vier Klassen der graphischen Variablen sind die Definitionsprobleme recht unterschiedlich.

Für die Klasse der Einzelmerkmale ist typisch, daß es mehrere oder gar viele qualitativ äusserst unterschiedliche verbale Definitionen für jede einzelne Variable gibt

Bei den Ganzheitsqualitäten ist dies selten der Fall. Das liegt daran, dass sie meist das Ergebnis von Entdeckungen oder Einteilungen einzelner Autoren sind. In der Beilage 1 wurde bei derartigen Spezialitäten der Name des Autors in Klammern hinter die Bezeichnung gesetzt. Bei näherer Prüfung erweisen sich die Definitionen der im Schema aufgezählten Rhythmen übrigens als recht vage. In einigen Fällen gibt es nicht einmal den Versuch einer Definition. Roda Wieset zum Beispiel hat ihren Grundrhythmus in zahlreichen Veröffentlichungen (siehe Lockowandt 1988) immer aufs neue und jedesmal mit anderen Worten beschrieben. Nicht einmal ausgewählte Schriftbeispiele haben hier die Schwächen in den Beschreibungen wett machen können. Für die Identifizierung der Pophalschen Versteifungsgrade (von Wallner [1996] neuerdings auch *Spannungsgrade* genannt) gibt es nähere Beschreibungen und ausführliche Tabellen. Und für jede Wallnersche Eindruckscharaktergruppe gibt es eine Liste derjenigen Eindruckscharaktere, die jeweils einen Pol der Variable bilden, sowie übergreifende Instruktionen. Völlig anders liegt es bei den einzelnen Eindruckscharakteren.

Sie benötigen keine Definitionen. Ihre Benennung ist bereits ihre Definition.

Die Frage ist nur, ob der Betrachter die für eine Schrift typischen Eindruckscharaktere auch sieht oder erlebt und dadurch identifiziert. Abbildungen des Gemeintem können Missverständnissen und Fehlurteilen entgegenwirken.

Auch die Besonderheiten müssen in jedem einzelnen Falle in der Schrift entdeckt werden. Bei vielen erübrigt sich eine bildliche Verstärkung der Definition: Jedermann weiss, was eine Korrektur, eine Durchstreichung oder eine schwankende Zeile ist. Viele andere dagegen entziehen sich einer kurzen und bündigen Beschreibung. Es ist beispielsweise sehr mühselig, ein winziges, selten vorkommendes, aber für eine Schrift typisches Schlusshäckchen mit wenigen Worten und doch eindeutig-treffend zu beschreiben. Hier sagt eine Abbildung oft mehr als viele Wörter. Während bei Einzelmerkmalen, Ganzheitsqualitäten und Eindruckscharakteren die bildliche Darstellung nur zur Stützung und Verdeutlichung für verbale Definitionen benutzt wird, werden die Abbildungen bei derartigen Besonderheiten zur eigentlichen Definition.

Eine umfassende Sammlung von Schriftbeispielen, also Handschriftenatlanten, würde viele Unklarheiten und viel Unsicherheit bei Praktikern und Schülern der Handschriftendiagnostik beheben und gleichzeitig die Verständigung zwischen Fachleuten erheblich erleichtern.

Inzwischen gibt es, wie schon mitgeteilt, zumindest einen „Handschriftenatlas : Eindruckscharaktere“ (Walker 2000) und einen „Handschriftenatlas : Ganzheitsqualitäten“ (Wallner Hrsg., 2001).

Die Erfassbarkeit der graphischen Variablen

Wie anschaulich eine graphische Variable auch definiert sein mag; Die Definition sagt nichts darüber aus, mit welcher Zuverlässigkeit sie erfasst werden kann. Nach Grundhypothese 2 der Schriftpsychologie (Wallner 1972) müssen die graphischen Variablen aber nicht nur identifizierbar, sondern zudem auch noch objektiv erfassbar sein. Das heisst, dass qualifizierte Begutachter am selben Objekt bei Verwendung derselben Definition zu gleichen Ergebnissen kommen müssen. Tun sie es nicht, dann kann dies sowohl unabhängig voneinander oder auch in Kombination miteinander an einer unzureichenden Definition, an der Komplexität der untersuchten Variable, an mangelnder Kompetenz oder Sorgfalt bei einem oder bei allen beteiligten Beurteilern liegen.

Erfreulicherweise gibt es statistische Methoden, die es ermöglichen, die Zuverlässigkeit der Gutachter

und die Erfassbarkeit der graphischen Variablen ihre Objektivität zu messen. Zu diesem Zweck lässt man die Ausprägungsgrade oder das Vorkommen einer graphischen Variable von mindestens zwei Gutachtern unabhängig voneinander an einer grösseren Anzahl von Schriftproben nach vorher festgelegten Kriterien feststellen. Die Abweichung von der absoluten Übereinstimmung zwischen zwei Beurteilungsserien wird durch einen Korrelationskoeffizienten (r) ausgedrückt. Je näher dieser Koeffizient dem Idealwert $r = 1,00$ (volle Übereinstimmung) kommt, um so grösser ist die Übereinstimmung zwischen den Gutachtern und damit auch die Objektivität der jeweils untersuchten Variable.

Derartige Kontrolluntersuchungen sind sehr zeitraubend. Wissenschaftlich ergiebige Untersuchungen wurden bisher fast ausschliesslich im Zusammenhang mit akademisch medtierenden Vorhaben an relativ wenigen Variablen durchgeführt. Einzelmerkmale und Ganzheitsqualitäten werden dabei aus bereits dargelegten Gründen bevorzugt. Sämtliche Untersuchungen sind im Grunde nur Vorstudien. Ausserdem gelten die gefundenen Werte nicht für die untersuchten Variablen schlechthin, sondern immer nur für die beteiligten Gutachter in Verbindung mit den von ihnen verwendeten Definitionen. Der Wert dieser Ergebnisse liegt darin, daß man weiss welche Mindestwerte an Sicherheit bei den einzelnen Variablen unter welchen Bedingungen bisher erreicht wurden.

Angaben über die Objektivität einer Variable sind also eine notwendige Ergänzung ihrer Definition ganz gleich, welcher Art oder Qualität diese ist. Mit ihrer Hilfe ist es nämlich möglich, das Gewicht einer auf dieser Variable beruhenden Aussage abzuschätzen. Bei allzu schwachem Ergebnis wird die Variable als Indiz fragwürdig. Dann ist es in der Praxis ratsam, auf ihre weitere Verwendung zu verzichten. In der Forschung dagegen wird man sich bemühen, die Ursache für die Objektivitätsschwäche der Variable festzustellen. Ein unbefriedigendes Ergebnis muss ja nicht unbedingt an der Definition oder der Komplexität der Variable liegen!

Die detaillierte Beschreibung der hier aktuellen Messverfahren und ihrer Vorbedingungen würde in diesem Rahmen zu weit führen. Eine übersichtliche, noch heute gültige Darstellung findet der Leser im Aufsatz "Theoretische Voraussetzungen für Zuverlässigkeitsuntersuchungen der graphischen Tatbestandaufnahme" (Wallner 1960).

Einige für derartige Untersuchungen repräsentative Ergebnisse finden sich bei Walker (1956, 1961a, 1961b), Sandahl & Wallner (1995) und vor allem in den Freiburger Dissertationen nach 1960 (aufgeführt bei Lockowandt 1988). Eine kritische Zusammenfassung der Forschungsergebnisse bis zur Mitte der 70er Jahre bietet Doubrawa (1978).

Offensichtlich gibt es bei den graphischen Variablen ein Gefälle in der Objektivität.

Am sichersten werden die einfach metrisch messbaren Merkmale erfasst. Schätzungen erweisen sich gegenüber umständlichen und zeitraubenden Messungen als gleichwertig. Alle übrigen Merkmale werden in ihren Ausprägungsgraden so gleichartig geschätzt, daß die Schätzungen als übereinstimmend bezeichnet werden können. Abweichungen sind weitgehend zufallsbedingt.

Auch bei den Ganzheitsqualitäten werden meist zufriedenstellende Objektivitätswerte erreicht.

Von der Unzahl der Eindruckscharaktere und Besonderheiten wurden bisher nur sehr wenige auf Objektivität untersucht. Die Ergebnisse variieren stark von Variable zu Variable (Wallner 1961a). Daumenregel: Je seltener eine Wahlvariable in Handschriften vorkommt, um so niedriger wird das Ergebnis der Objektivitätsmessung. Auf dem Umweg über Ganzheitsbeurteilungen von psychischen Grundeigenschaften mit Hilfe der Schrift-Testbatterie (Wallner 1998) kann man sich jedoch ein Bild über die Erfassbarkeit von Eindruckscharakteren machen. Wenn die Erfassbarkeit von Eindruckscharakteren generell nicht sehr hoch wäre, könnten die mitgeteilten Interkorrelationen zwischen Gutachtern (Tabelle 9.1 a.a.O.) wohl kaum so hoch ausfallen.

Ein Registrierungsmodell

Der Nützlichkeitsaspekt

Viele Schriftforscher, Praktiker und Schüler würden gern über ein Register verfügen, das die verbalen und die durch Abbildungen veranschaulichten Definitionen aller jemals in der weiten Welt benannten Handschriftenvariablen zugänglich macht. Die Erstellung eines solchen Registers ist jedoch äusserst arbeitsintensiv und zeitraubend. Wenn jedoch eine echte Bereitschaft zur Mitarbeit vorliegt, dann liesse sich ein Register mit der Zeit dennoch zusammenstellen. Im folgenden wird ein Vorschlag zur Verwirklichung unterbreitet. Es handelt sich um einen Entwurf, der mit einem Minimum an Arbeitsaufwand in kleinen Schritten verwirklicht werden kann.

Benötigt werden

- ein wertneutrales, überschaubares System der Handschriftenvariablen,
- ein praktisch grenzenlos dehnbares Register,
- eine Datensammelstelle,
- Bereitschaft zur Mithilfe unter den Interessenten und
- Rücksichtnahme auf die Eigenheiten und Wünsche der Abnehmerkategorien.

Das Gerüst für das Register der Handschriftenvariablen

Ein Register über Handschriftenvariablen braucht nur Information darüber zu geben, wo weitere Aufschlüsse erhalten werden können. Ein solches Informationsminimum sollte zumindest folgende Komponenten enthalten:

- Den Namen jeder definierten Handschriftenvariable,
- eine Identifizierungsnummer für jede solche Variable,
- einen Hinweis auf alle verbalen Definitionen dieser Variable,
- einen Hinweis auf alle anschaulichen Darstellungen,
- einen (kodifizierten) Literaturhinweis und
- Hinweise auf eventuell durchgeführte Kontrolluntersuchungen.

Die Einordnung der Variablen in das Register könnte nach dem oben dargestellten System der Handschriftenvariablen vorgenommen werden. Ein Entwurf für die Einteilung des Registers wird in Beilage 1 vorgelegt. Jede der drei Materialdaten-Klassen und jede der vier Klassen von graphischen Variablen wird dort durch eine vierziffrige Zahl repräsentiert, wobei die erste Ziffer die jeweilige Klasse kennzeichnet.

1000	Schrifturheberdaten
2000	Materialvariablen
3000	Produktionsvariablen
4000	Einzelmerkmale
5000	Ganzheitsqualitäten
6000	Eindruckscharaktere
7000	Besonderheiten

Die zweite bis vierte Ziffer dienen der weiteren Aufteilung in Gruppen und Untergruppen. Der Abstand zwischen den Gruppen ist so reichlich bemessen, dass innerhalb von ihnen genügend Spielraum für Nachträge und Erweiterungen bleibt. Die Intervalle können also verschieden gross sein. Zahlen mit der Endziffer Null (0) bezeichnen in der Regel nur Einteilungskriterien. Wo es angebracht ist, werden die Species aber auch ohne Rücksicht auf End-Nullen durchnummeriert.

Jede Variable wird an einer Stelle einer Tausenderreihe festgeschrieben. Die eingetragene Variablebezeichnung ist stets ein Oberbegriff, unter dem verschiedene Benennungen für denselben Sachverhalt zusammengefasst werden können. Verschiedene Definitionen unter einem Oberbegriff werden hinter der vierstelligen Identifizierungsnummer der jeweiligen Variable in Nummerordnung registriert. Damit

ist die Zahl der möglichen Registrierungen unbegrenzt.

Massgebend für die zusätzliche Bezifferung hinter der Identifizierungsnummer ist stets der Wortlaut der Definition. Wenn ein Autor mehrmals oder mehrere Autoren unabhängig voneinander mit ein und derselben Definition gearbeitet haben, erhält zwar jede Publikation eine eigene Zeile im Register, aber dieselbe laufende Nummer hinter der Identifizierungsnummer.

Der Hinweis auf in der Literatur vorhandene Abbildungen könnte durch eine einfache (Sternchen-) Markierung (*) direkt hinter der kompletten Identifizierungsnummer gegeben werden.

Die Autoren werden ebenfalls fortlaufend nummeriert und in einem gesonderten Autorenregister geführt. Eine dreistellige Zahl dürfte zur Kodifizierung ausreichen. Diese Massnahme beugt Verwechslungen mit dem daneben mitgeteilten Jahr der Veröffentlichung vor. Die Reihenfolge im Autorenverzeichnis ergibt sich aus dem Zeitpunkt der Aufnahme der Variable in das Register. Sie ist also wertneutral. Die von Anbeginn zur Verfügung stehenden Daten sollten jedoch chronologisch geordnet werden. Als Beispiel diene wiederum die *Grösse der Schrift*. Die Kodifizierung erfolgt nach folgendem, nach Erfahrung festgelegtem Muster.

- 4000 Einzelmerkmale
- 4100 Höhengruppe der Merkmale
- 4110 Grösse

Die *Grösse* erhält damit die Identifizierungsnummer 4110. Die verschiedenen Definitionen der Variable werden hinter dieser Nummer fortlaufend nummeriert (4110.1; 4110.2 usw.). (Eine Darstellung dieses Registerteils findet sich bei Wallner 1999, Tabelle 2.)

Das hier vorgeschlagene Einordnungsverfahren kann bei sechs der sieben Variableklassen angewendet werden. Für die Eindruckscharaktere wird mit Rücksicht auf ihre grosse Anzahl eine Sonderregelung vorgeschlagen: Alle Eindruckscharaktere werden nach dem Alphabet registriert und nummeriert. Um nachträgliche Einfügungen zu ermöglichen, erhält jeder Buchstabe einen grösseren Intervall (siehe Wallner 2000).

Die Speicherung von Daten

Im Zeitalter der elektronischen Datenverarbeitung ist die Realisierung des Modells ohne Schwierigkeiten durchführbar, Benötigt werden

- eine feste Sammelstelle
- ein Sammler und
- ein Datenspeicher

Nach sorgsamer Justierung und Festlegung des Kodi-

fizierungsverfahrens sollte die Datenspeicherung von einer Universitäts- oder anderen übergeordneten Institution übernommen werden, an der Handschriftenforschung betrieben oder gefördert wird. Damit wäre die Kontinuität der Arbeit über längere Zeit hinweg gesichert. Jeder Mitarbeiter, jeder aussenstehende Helfer und Interessent kann Daten einreichen. Alle Eingaben müssen schriftlich erfolgen. Einzige, aber ausdrückliche Forderung an alle Datenlieferanten (die eventuell sogar in einer eigenen "Spender-spalte" hinter der Eingabe kodifiziert und in einem gesonderten Spender-Adressenregister zusammengefasst werden könnten): Es dürfen nur Angaben einge-reicht werden, für deren Zuverlässigkeit sich der Lieferant ausdrücklich verbürgt. Eine sonst unum-gängliche Quellenkontrolle würde nämlich eine un-zumutbare Belastung der Sammelstelle bedeuten. Das Register kann in kleinen Schritten aufgebaut werden. Es hat schon mit wenigen, von den Initiatoren eingegebenen "Ersttagsdaten" einen Eigenwert und ist so elastisch, dass es sich - nach Massgabe der Bereit-schaft zur Mitarbeit innerhalb der berührten wissen-schaftlichen Disziplinen - zu einem umfassenden Nachschlagwerk entwickeln kann. Mit geringem aber stetem Einsatz kann es fast mühelos auf dem newesten Stand des Wissens gehalten werden. In mehr oder weniger regelmässigen Intervallen - jährlich oder halbjährlich oder nach Bedarf - wird die Einsamm-lung abgeschlossen und als nummerierte Auflage von der Sammelstelle herausgegeben. Die Herausgabe einer neuen, erweiterten Auflage sollte stets über die Fachpresse mitgeteilt werden.

Die Weitergabe von Daten

Das Register soll - vor allem aus wirtschaftlichen Gründen - nicht in der kostspieligen Buchform er-scheinen, sondern auf Disketten weitergegeben wer-den. Gegen eine geringe Schutzgebühr erhalten alle Interessenten auf Anforderung eine konvertierbare Diskette. Den Ausdruck können sie selber besorgen. Auf diese Weise werden die Kosten für alle Beteilig-ten auf niedrigem Niveau gehalten, und die Aktuali-tät des Registers bleibt stets gewahrt.

Parallelversionen in anderen Sprachen

Selbstverständlich ist das System für alle Sprachen offen, die in Buchstabenschrift ausgedrückt werden können.

Das Register kann also auch in jedem anderen Sprachgebiet als dem deutschen verwendet werden.

Man braucht nur die deutschen Bezeichnungen hinter den Kennziffern der Variablen mit den „landesüblichen“ Bezeichnungen zu versehen. Nur bei den Ein-druckscharakteren müsste eine doppelte Auflistung erfolgen, wenn die Vergleichbarkeit zwischen den Sprachbereichen erhalten bleiben soll: eine nach der Nummernfolge und eine nach dem Alphabet. Wenn Wunsch und Wille zur Verständigung bestehen, soll-ten diese sprachlich bedingten Hindernisse ohne Schwierigkeiten zu überwinden sein.

Die Durchführung eines solchen Projekts sollte in kollegialer Zusammenarbeit und gegenseitiger Ab-stimmung zwischen „sprachgebietlichen Datensam-melstellen“ erfolgen, die zu diesem Zweck— oft über Ländergrenzen hinweg - eingerichtet werden müs-sen. Die Bedeutung des Projekts für die wissenschaft-liche Entwicklung über die gegenwärtig ausserord-entlich hemmenden Sprachgrenzen hinaus ist vor-erst noch nicht abzuschätzen.

Erweiterungsmöglichkeiten

Das hier demonstrierte Registrierungssystem berück-sichtigt vorwiegend Variablen der Handschrift, die für den Schriftpsychologen von Interesse sind. Es kann jedoch für andere Zwecke und Interessen erwei-tert werden. Platz für die Registrierung völlig anders-artiger Daten wie Schrift-Formen, Schriftzeitalter, Schriften von Einzelpersonlichkeiten (Personenregis-ter) et cetera ist vorhanden. Damit könnte der gesam-te Fundus der Schriftforschung unter einem Dach gesammelt werden. Ob und wie weit dies wün-schenswert, angemessen oder durchführbar ist, hängt von den bisher vorhandenen Systemen und von den Wünschen und Vorstellungen der betroffenen For-schergruppen ab.

Literatur

Doubrawa, R. (1978): Handschrift und Persönlichkeit. Eine kritische Studie zu Grundfragen der Graphologie. Bonn: 1978.

Lockowandt, O. (1988): Bielefelder Graphologische Bibliographie. Bielefeld: Eigenverlag, 934 S.

Müller, W.H. & Enskat, A. (1993): Graphologische Diagnostik: Ihre Grundlagen, Möglichkeiten und Grenzen. Bern: Huber, 4. Korrigierte und ergänzte Auflage.

Pulver, M. (1945) Symbolik der Handschrift. Zürich: Füssli, 4. Auflage.

Sandahl, Ch. & Wallner, T. (1995): Does handwriting analysis qualify as a method for personality assessment? *British Journal of Projective Psychology* Vol.40, No. 1.

Wallner, T. (1956): Die Zuverlässigkeit der graphologischen Beurteilungsgrundlagen. *Ausdruckskunde*, 3. Band., Heft 6, 251-254.

Wallner, T. (1959): Das System der Handschriftenvariablen. *Zeitschrift für Menschenkunde*, 23.Jg., Heft 4, 173-189.

Wallner, T. (1960): Theoretische Voraussetzungen für Zuverlässigkeitsuntersuchungen der graphischen Tatbestandaufnahme. *Zeitschrift für Menschenkunde*, 24.Jg., Heft 3, 309-325.

Wallner, T. (1961a): Reliabilitätsuntersuchungen an metrisch nicht messbaren Handschriftenvariablen. *Zeitschrift für Menschenkunde*, 25.Jg., Heft 1, 1-14.

Wallner, T. (1961b): Experimentelle Untersuchungen über die Reliabilität direkt metrisch messbarer Handschriftenvariablen. *Zeitschrift für Menschenkunde*, 25.Jg., Heft 2, 49-78.

Wallner, T. (1962): Neue Ergebnisse experimenteller Untersuchungen über die Reliabilität von Handschriftenvariablen. *Zeitschrift für Menschenkunde*, 26.Jg., Heft 2, 257-269.

Wallner, T. (1987): Die Einführung von Eindruckscharaktergruppen in die schriftpsychologische Forschung und Diagnostik. *Zeitschrift für Menschenkunde*, 51.Jg, Heft 3,131-137.

Wallner, T. (1996) Rudolf Pophals Versteifungsgrade, ihre Erfassbarkeit und pragmatische Auswertung. *Zeitschrift für Menschenkunde*, 60.Jg., 242-249.

Wallner, T. (1998): Lehrbuch der Schriftpsychologie. Grundlegung einer systematisierten Handschriften-diagnostik. Heidelberg: Asanger, 136 S.

Wallner, T. (1999): Methoden der Schriftbeschreibung in der Schriftpsychologie. Klassifizierung und Vorschläge zur Registrierung von Handschriftenvariablen. In: Rück, P. (Hrsg.): Methoden der Schriftbeschreibung. Historische Hilfswissenschaften, Band 4. Stuttgart: Thorbecke, ISBN 3-7995-4204-3.

Wallner, T. (2000): Handschriftenatlas: Eindruckscharaktere. Verlag der Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Schriftpsychologie, 126 S., ISBN 3-00-005639-4.

Wallner, T. (2001): Handschriftenatlas : Ganzheitsqualitäten. Verlag der Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Schriftpsychologie, 103 S., ISBN 3-00-007801-0.

Wallner, T. & Sandahl, Ch. (1990): Die Bindungsformen der Handschrift - ein Kontinuum von der Arkade bis zum Faden. *Zeitschrift für Menschenkunde*, 54.Jg., Heft 1,30-37.

Wallner, T. (1956): Die Zuverlässigkeit der graphologischen Beurteilungsgrundlagen. *Ausdruckskunde*, 3.Band, Heft 6, 251-254.

© Teut Wallner
Zeitschrift für Menschenkunde (1999), 63
Aufgenommen in "Zwischenbilanz", Bielefeld 2003

Mit freundlicher Genehmigung von T. Wallner